



VOLKMAR HAMP

BUNTE GEMEINDE – STAUNEN ÜBER CHRISTUS IM ANDEREN

EINE THEOLOGISCHE ANNÄHERUNG



Kurzbeschreibung:

Das Thema „Bunte Gemeinde – Staunen über Christus im Anderen“ wird in diesem Artikel in drei „Annäherungen“ entfaltet: 1. über Paulus, 2. über Johannes und seine Schüler und 3. über Jesus von Nazareth. „Bunte Gemeinde“ beginnt mit dem „Stauen über Christus im Anderen“ – auch in dem oder der Anderen, die so gar nicht unserem frommen, bürgerlichen oder wie auch immer geprägten Klischee entsprechen!

Kategorie / Umfang:

Hintergrundartikel / 6 Seiten

Zeitraumen:

Lesezeit ca. 20 Minuten.

Gruppengröße / Mitarbeitende:

-/-

Material:

-/-

Vorbereitungsaufwand:

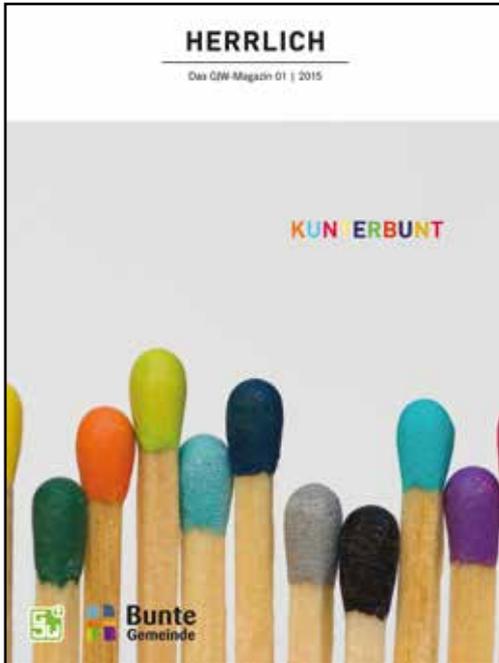
-/-

Erstveröffentlichung:

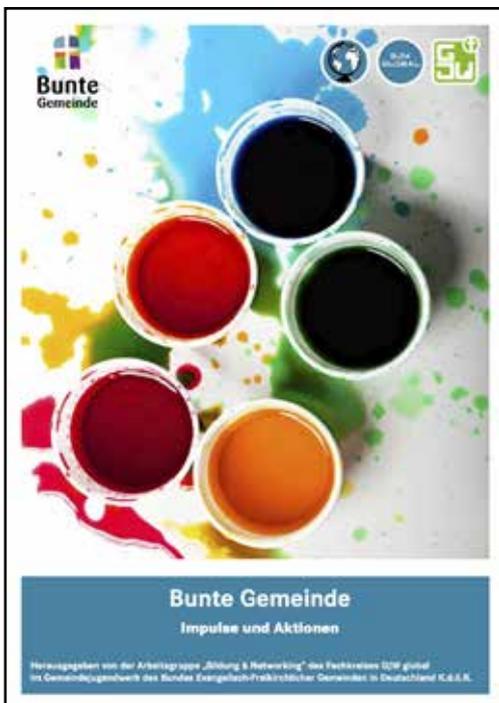
Edition GJW 2015

VORBEMERKUNGEN

„Bunte Gemeinde – Staunen über Christus im Anderen“ ist das Jahresthema 2015/2016 im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (BEFG). Darum beschäftigen wir uns auch im Gemeindejugendwerk (GJW) mit diesem Thema. Zum Beispiel in der Ausgabe 1/2015 von HERRLICH, unserem Magazin für Mitarbeitende in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Jungen Erwachsenen:



- **Oliver Pilnei**, Leiter der Evangelisch-Freikirchlichen Akademie in Elstal, beschreibt dort, worum es dem BEFG bei diesem Jahresthema geht: dass wir uns intensiv mit dem Thema Vielfalt beschäftigen und dieses Thema dabei als „Kern des Evangeliums“ entdecken! Beispielhaft soll dies vor allem in den Bereichen Migration, Inklusion, Generationen und Sexualität geschehen (vgl. Pilnei, Bunte Gemeinde).
- **Carsten Claussen**, Professor für Neues Testament am Theologischen Seminar Elstal, beschäftigt sich mit der Frage, wie vielfältig und bunt das frühe Christentum war. Er kommt dabei zu folgendem Ergebnis: „Die frühen Christen sind neu aufgebrochen, die Beseitigung alter Grenzen und Trennungen durch das Evangelium nach zu buchstabieren. Das bringt viel Farbe in ihr Leben und in ihre Gemeinden. Dieser Weg ist nicht immer leicht, wie die neutestamentlichen Texte zeigen. Aber ein anderes Evangelium gibt es nicht. Christen und Christinnen dürfen einander nicht als ‚Fehlfarben‘ vom Evangelium und von der Gemeinde fernhalten. Das geht weder damals noch heute.“ (Claussen, Bunt kann man lernen 13)
- **Kay Moritz**, Leiter der GJW-Akademie, entfaltet das Thema beispielhaft am Verhältnis der Generationen (vgl. Moritz, Alt und Jung in der Gemeinde).
- **Mirko Thiele**, Referent für Kommunikation im Gemeindejugendwerk, nähert sich ihm satirisch in seinem „Tagebuch eines Insiders“ (vgl. Thiele, Bunte Gemeinde).



Parallel dazu hat der **Fachkreis GJW global** ein Materialheft mit Impulsen und Aktionen zum Thema „Bunte Gemeinde“ vorgelegt, das ihr auf unserer Materialplattform [www.edition.gjw.de](http://edition.gjw.de) zum Download findet (<http://edition.gjw.de/de/bunte-gemeinde-impulse-aktionen-hrsg-gjw-global>). Und in den kommenden Monaten werden sicher noch weitere „bunte Materialien“ folgen.

„Bunte Gemeinde – Staunen über Christus im Anderen“ – damit das nicht nur eine Kampagne mit buntem Logo und kernigem Mission Statement bleibt – das Mission Statement aus dem Arbeitskreis Bunte Gemeinde gibt’s übrigens auf www.baptisten.de zum Download –, müssen wir begreifen, dass das Thema Bunte Gemeinde „kein Programm mit fünf Punkten“ ist, sondern „eine Haltung im Vertrauen auf Jesus und sein Evangelium“ (Pilnei, Bunte Gemeinde, Seite 9). Das bringt vor allem der Untertitel zur Kampagne „Staunen über Christus im Anderen“ zum Ausdruck. In dieser kurzen Formel steckt nämlich jede Menge Theologie! Paulinische Theologie zunächst.

ERSTE ANNÄHERUNG: PAULUS

„Christus in Paulus, Paulus in Christus“ – mit diesen Worten lässt sich „das Geheimnis der paulinischen Frömmigkeit“ beschreiben (Deissmann, Paulus 107).

Paulus, der Pharisäer aus dem kilikischen Tarsus im Süden der heutigen Türkei, begegnet vor den Toren von Damaskus dem auferstandenen Christus und wird durch diese Begegnung vom Christenverfolger zum Apostel (Gesandten) Christi (vgl. Apg

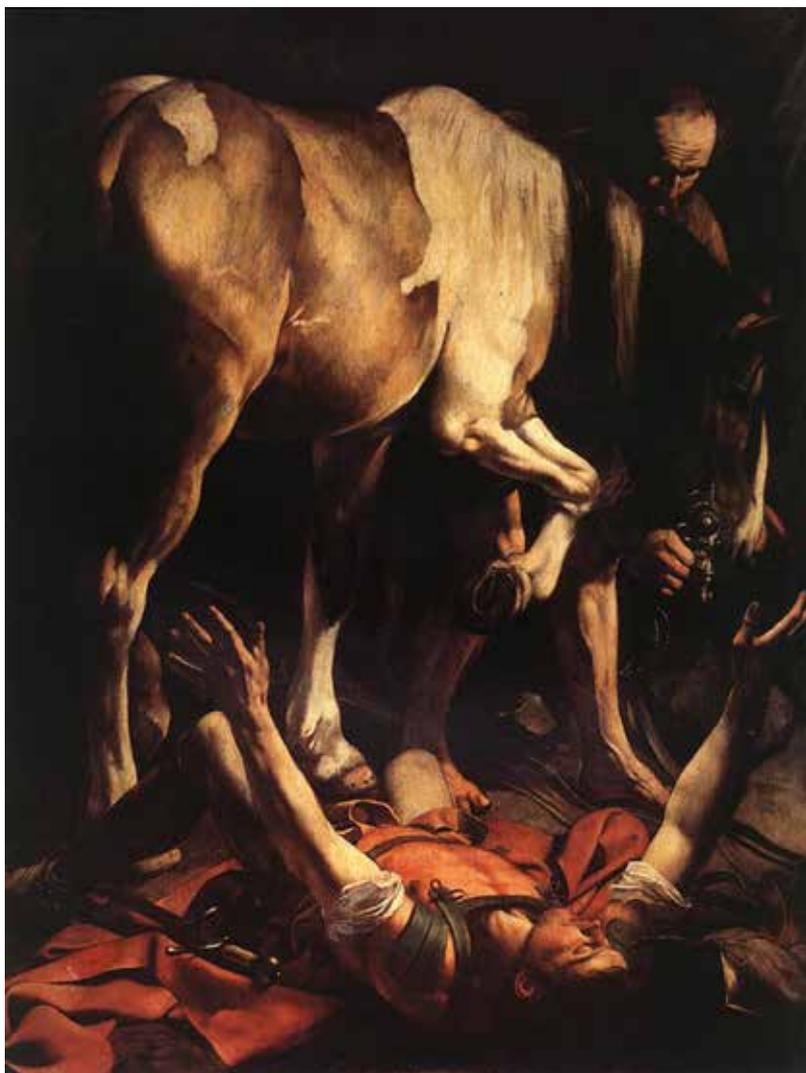
9,1-19a). Diese Berufung erlebt er als so tiefgreifende Umorientierung, dass die davorliegende Lebenszeit für ihn geradezu unwesentlich wird und die Zeit nach der Berufung sein eigentliches Leben ausmacht (vgl. Becker, Paulus 34). Insofern trifft die Redewendung „vom Saulus zum Paulus werden“ den Kern dieses Geschehens, auch wenn die Berufung des Paulus nicht mit einem Namenswechsel verbunden war, sondern Paulus als römischer Bürger und griechisch sprechender Jude neben seinem hebräischen Namen (Saul) von Anfang an auch diesen griechischen Namen (Paulus) trug. Interessant ist, wie Paulus selbst von seiner Berufung spricht, auch wenn er nur „merkwürdig selten“ auf dieses Ereignis eingeht, „das ihn in eine umstürzende Wende führte und von dessen Folge fast jede Zeile seiner Briefe zeugt“ (Dietzfelbinger, Die Berufung des Paulus 44). In Galater 1,15f beschreibt er dieses Geschehen mit den Worten, Gott habe seinen Sohn „in ihm offenbart“. In 1. Korinther 9,1f spricht er davon, den auferstandenen Herrn Jesus gesehen zu haben und begründet damit die Rechtmäßigkeit seiner Sendung, aus der die korinthische Gemeinde als sein Werk „in dem Herrn“ hervorgegangen sei (vgl. 1. Kor 15,8). In 2. Korinther 4,6 schließlich spricht Paulus von dem „hellen Schein“, den Gott „in seinem Herzen“ hat aufleuchten lassen, so dass er die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi erkennen konnte.

„Für den Mann, der seinen Christenstand durch das Wort charakterisiert ‚Christus lebt in mir‘ (Gal 2,20), ist Damaskus der Beginn dieser Einwohnung Christi: ‚Gott hat seinen Sohn in mir geoffenbart‘ (Gal 1,16).“ (Deissmann, Paulus 105).

Der italienische Maler **Michelangelo Merisi da Caravaggio** (1571-1610) hat das in seinem Bild „Die Bekehrung des Paulus“ (1601) unübertroffen eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht. Man sieht nicht, wie Christus hier dem Paulus erscheint, aber man ahnt die verwandelnde Kraft seiner Gegenwart!

„Christus in Paulus, Paulus in Christus“ – dieser Zweiklang bestimmt fortan Leben und Denken des Apostels. Paulus ist es, der für die innige Verbundenheit zwischen Mensch und Gott, die in der Begegnung mit Jesus erfahrbar wird, die Formeln „Christus in euch“ und „ihr in Christus“ prägt („Christus in euch“ z.B.: Röm 8,10; 2. Kor 13,5; Gal 2,20; 4,19; „ihr in Christus“: je etwa 20mal im Römer- und im ersten Korintherbrief, ferner Phil 1,1.14; 4,7; 2. Kor 5,17 u.ö.).

Und Paulus macht unmissverständlich klar, dass in dieser Existenzweise des „Christus in uns und wir in Christus“ Unterschiede in ethnischer Herkunft, sozialem Status oder Geschlecht keine Rolle mehr spielen dürfen:



„Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,26-28)

Wenn ich Paulus richtig verstehe, führt bei ihm also das „Staunen über Christus in mir“ unweigerlich zum „Staunen über Christus im Anderen“ – und damit ganz selbstverständlich zu einer „bunten Gemeinde“, in der alle Unterschiede „in Christus“ aufgehoben sind!

ZWEITE ANNÄHERUNG: JOHANNES UND SEINE SCHÜLER

Das lässt sich auch bei einem anderen großen Theologen des frühen Christentums beobachten: bei Johannes und seinen Schülern. Ich gehe mit der Mehrheit heutiger Neutestamentler davon aus, dass das Johannesevangelium und die drei Johannesbriefe nicht vom selben Verfasser stammen, aber in einer urchristlichen Gruppe entstanden sind, die man wegen ihrer theologischen Nähe zueinander als „johanneischen Kreis“ oder „johanneische Schule“ bezeichnet (vgl. z.B. Vielhauer, Geschichte der urchristlichen Literatur 410-484).

Charakteristisch für diese Gruppe ist u.a. die sog. „johanneische Gemeinschaftsformel“: „in mir der Vater und ich in ihm“ (Joh 10,38; ähnlich 14,10f u.a.), die an einigen Stellen mit dem Motiv des „Bleibens“ verbunden wird (Joh 6,56; 15,4-7; 1. Joh 4,13.15 u.ö.) und die Jünger Jesu ausdrücklich mit einbezieht (Joh 14,20):

„Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich ... Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin.“ (Joh 17,21-23.26)

Gott in Christus, Christus in Gott, Wir in Christus (und damit in Gott), Christus (und damit Gott) in uns – da kann einem ganz schön schwindelig werden! Aber gerade diese Wechselseitigkeit ist charakteristisch für das johanneische Gemeindeverständnis, dessen Ziel die durch gegenseitige Liebe entstehende und wachsende Einheit ist. Gott ist die Liebe, die sich in Christus offenbart. In seiner Liebe sollen wir bleiben und einander furchtlos lieben (1. Joh 4,8-21).

„Ausgangspunkt ist etwas, das ich nicht selbst machen kann, sondern nur erfahren: ich werde geliebt. Diese himmlische Liebe ist so grenzenlos, dass sie den Menschen wieder mit sich selbst versöhnt. Die Unzulänglichkeiten, die es Liebenden schwer machen, zu lieben, spielen keine Rolle mehr. Weil ich geliebt werde, kann ich lieben.“ (Janus, 1.-3. Johannesbrief 611).

Der 3. Johannesbrief verdeutlicht und konkretisiert diesen Gedanken am Beispiel der Gastfreundschaft fremden Geschwistern gegenüber. Solche Gastfreundschaft ist ein praktischer Ausdruck der Liebe.



Foto: .marqs / photocase.com

DRITTE ANNÄHERUNG: JESUS VON NAZARETH

Das Nachdenken über „Bunte Gemeinde“ bewegt sich in den beiden ersten Annäherungen noch ganz im binnenkirchlichen Raum. Paulus und der johanneische Kreis können uns helfen herauszufinden, was „Staunen über Christus im Anderen“ für das Verhältnis von Christen untereinander innerhalb der Kirche bedeutet. Und wahrscheinlich haben wir damit auch schon eine Menge zu tun!

Aber „Bunte Gemeinde“ will mehr. Sie will, dass Kirchen sich öffnen für Menschen, die (noch) nicht Teil der Gemeinde sind (und es vielleicht auch nie werden). Sie will nicht nur die innerkirchliche, sondern auch die gesamtgesellschaftliche Vielfalt und Diversität wahrnehmen und wertschätzen.

Darin ist Jesus ihr Vorbild und Maßstab. Kompromisslos wendet er sich allen Menschen zu. Selbst die zunächst noch geltende Einschränkung, er sei „nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt“ (Matthäus 15,24), gibt er bald auf. Seine Liebe, Aufmerksamkeit und Zuwendung gilt allen Menschen – unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft, sozialem Status, Religion, Bildung, körperlicher oder geistiger Einschränkung. Sie gilt besonders den Armen, den Kleinen, den Kranken und Schwachen, den an den Rand Gedrängten, Marginalisierten und Ausgestoßenen. Und seine Nachfolger fordert er auf, es ihm gleich zu tun und sich allen Menschen zuzuwenden. Nur so erweisen sie sich als wahre Nachfolger Jesu. „Was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25,40)

Welchen Erfahrungen und Impulsen, welcher Inspiration verdankt sich diese unbedingte Offenheit Jesu? Es gibt zwei Wege, diese Frage zu beantworten. Der eine Weg ist der einer Theologie „von oben“, die das Leben Jesu im Lichte späterer Christologie von seinem Status als Messias (Christus) und Gottessohn aus betrachtet. Diese Theologie nimmt in den neutestamentlichen Schriften ihren Anfang (vgl. Mk 8,27-30) und führt über die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse zu den großen christologischen Entwürfen der Neuzeit (vgl. hierzu z.B. die beiden Jesus-Bücher Joseph Ratzingers / Papst Benedikts XVI.). Der andere Weg ist der einer Theologie „von unten“, die sich am „Historischen Jesus“ orientiert und versucht, das Leben und die Verkündigung Jesu von Nazareth, soweit sie sich aus den neutestamentlichen Quellen erschließen und rekonstruieren lassen, zum Ausgangspunkt allen Nachdenkens über das Wesen des Christentums zu machen (vgl. hierzu z.B. das Jesus-Buch von Hans Küng u.v.a.m.).

Folgt man diesem zweiten Weg, so ist es vor allem das Gottesverständnis Jesu, das hier weiterhilft, die Art und Weise, in der Jesus Gott seinen „Vater“ nennt. Er wählt dafür einen Ausdruck („Abba“), der jedem Juden als Anrede Gottes zu wenig feierlich und respektlos erschienen wäre. „Es ist, in religiöser Sprache durchaus ungebräuchlich, die vertraute Anrede des Kindes an seinen irdischen Vater“ (Bornkamm, Jesus von Nazareth 113). Gott ist für Jesus der „Vater“, der seine Sonne aufgehen lässt „über Bösen und Guten“, der regnen lässt „über Gerechten und Ungerechten“ (Mt 5,45; vgl. 21,28-32). Alle Menschen sind seine Kinder!

Die schöpfungstheologische Aussage von der Gottesebenbildlichkeit und damit von der Würde aller Menschen (Gen 1,27) findet hier ihren neutestamentlichen Ausdruck. Wenn Jesus Gott seinen Vater nennt und in allen Menschen seine Schwestern und Brüder sieht, dann bringt er damit zum Ausdruck, dass jeder Mensch zu Gott und alle Menschen als Kinder Gottes zueinander gehören.

Darum endet die bunte Gemeinde Jesu Christi nicht an unseren Kirchentüren, sondern ist offen für alle. Jeder und jede ist willkommen. „Alle inklusive sozusagen“ (Pilnei, Bunte Gemeinde 9). Das beginnt in unseren Familien, Häusern und Nachbarschaften. Es setzt sich fort in Kindergottesdienst-, Jungschar- und Jugendgruppen. Es prägt unsere Gottesdienste, evangelistischen und diakonischen Angebote. Und hoffentlich bald auch unsere Gemeinde- und Bundesstrukturen.

„Bunte Gemeinde“ beginnt mit dem „Staunen über Christus im Anderen“ – auch in dem oder der Anderen, die so gar nicht unserem frommen, bürgerlichen oder wie auch immer geprägten Klischee entsprechen! Denn:

„In der Nachfolge Jesu Christi
kann der Mensch in der Welt von heute
wahrhaft menschlich leben, handeln, leiden und sterben:
in Glück und Unglück, Leben und Tod gehalten von Gott
und hilfreich den Menschen.“
(Küng, Jesus 14)

LITERATUR

Zum Thema Bunte Gemeinde:

Carsten Claussen, Bunt kann man lernen. In: HERRLICH. Das GJW-Magazin 01/2015, Seite 10-13.

Kay Moritz, Alt und Jung in der Gemeinde. Zwei Geschichten vom Propheten Elisa. In: HERRLICH. Das GJW-Magazin 01/2015, Seite 14-17.

Oliver Pilnei, Bunte Gemeinde – Staunen über Christus im Anderen. In: HERRLICH. Das GJW-Magazin 01/2015, Seite 7-9.

Mirko Thiele, Bunte Gemeinde – Tagebuch eines Insiders. In: HERRLICH. Das GJW-Magazin 01/2015, Seite 19-22.

Zu Paulus:

Jürgen Becker, Paulus. Der Apostel der Völker. Tübingen 1989.

Günther Bornkamm, Paulus. Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 6. Aufl. 1987.

Adolf Deissmann, Paulus. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. Tübingen 2. Aufl. 1925.

Christian Dietzfelbinger, Die Berufung des Paulus als Ursprung seiner Theologie. Neukirchen-Vluyn 2. Aufl. 1989.

Susanne Krahe, Das riskierte Ich. Paulus aus Tarsus. Ein biografischer Roman. München 1991.

Christian Lehnert, Korinthische Brocken. Ein Essay über Paulus. Berlin 2013.

Alois Prinz, Der erste Christ. Die Lebensgeschichte des Apostels Paulus. Weinheim 2007.

Zu Johannes und der johanneischen Schule:

Jürgen Becker, Das Evangelium nach Johannes. 2 Bde (ÖTK 4/1+2). Gütersloh / Würzburg 2. Aufl. 1984/1985.

Rudolf Bultmann, Das Evangelium des Johannes (KEK). Göttingen 16. Aufl. 1959.

Richard Janus, 1.-3. Johannesbrief. In: Bernhard Dressler / Harald Schroeter-Wittke (Hrsg.), Religionspädagogischer Kommentar zur Bibel. Leipzig 2012, Seite 605-613.

Hans-Josef Klauck, Der erste Johannesbrief (EKK XXIII/1). Zürich / Braunschweig / Neukirchen-Vluyn 1991.

Hans-Josef Klauck, Der zweite und dritte Johannesbrief (EKK XXIII/2). Zürich / Braunschweig / Neukirchen-Vluyn 1992.

Philipp Vielhauer, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einführung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter. Berlin / New York 1975, Seite 410-484.

Klaus Wengst, Der erste, zweite und dritte Brief des Johannes (ÖTK 16). Gütersloh / Würzburg 1978.

Klaus Wengst, Bedrängte Gemeinde und verherrlichter Christus. Ein Versuch über das Johannesevangelium. München 1992.

Zu Jesus:

Jürgen Becker, Jesus von Nazaret. Berlin / New York 1996.

Günther Bornkamm, Jesus von Nazareth. Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 13. Aufl. 1983.

Herbert Braun, Jesus – der Mann aus Nazareth und seine Zeit. Um 12 Kapitel erweiterte Studienausgabe. Stuttgart 1984.
Rudolf Bultmann, Jesus. Tübingen 1926.

Hans Küng, Jesus. München / Zürich 2. Aufl. 2013.

Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.), Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung. Freiburg / Basel / Wien 2007.

Joseph Ratzinger (Benedikt XVI.), Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung. Freiburg / Basel / Wien 2011.

Luise Schottroff / Wolfgang Stegemann, Jesus von Nazareth – Hoffnung der Armen. Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 2. Aufl. 1981.

Albert Schweitzer, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Tübingen 6. Aufl. 1951.

Peter Seewald, Jesus Christus. Die Biografie. München 2009.

Gerd Theissen / Annette Merz, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch. Göttingen 1996.

Heinz Zahrnt, Jesus aus Nazareth. Ein Leben. München / Zürich 1987.